

Hrsg. Ullrich Junker

**Graf von Schaffgotsch
wird enthauptet. (1635)**

(Die denkwürdigsten Jahrstage Schlesiens Bd. 3)

©Im März 2018
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg

Die
denkwürdigsten Jahrestage
Schlesiens.

Dritter Band.

Mit vier Kupfern.



Glaß,
gedruckt mit Pompejus Schriften 1803.

Drey und zwanzigste Julius.

1635. Graf von Schaffgotsch wird enthauptet.

Die reichsgräfliche Familie von Schaffgotsch gehöre unter die edelsten, ältesten und begütesten Schlesiens. Bey allen Begebenheiten in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer hatte sie von jeher einen bedeutenden Einfluß. Vom Gotsche Schoff an, dem Kaiser Karl IV im Jahre 1377 zur Belohnung seiner Treue und Tapferkeit bey der Belagerung von Erfurth die Bergveste Kynast schenkte, hatte sie den Oberlandesregenten stets ausgezeichnet große Dienste erwiesen. Das that auch späterhin Graf Ullrich von Schaffgotsch, der im 30jährigen Kriege ein, wie es scheint, auf eigne Unkosten errichtetes Regiment gegen die Schweden entführte und mit demselben vorzüglichen Antheil an dem Siege bey der Schlacht zu Steinau hatte. Er wurde aber in Wallensteins Fall mit verwickelt und 1634 den 14ten Februar zu Ohlau vom Obristen Colloredo genommen und nach Glatz geführt. Die Anhänglichkeit des Obristleutenants seines Regiments von Freyberg scheint ihn vorzüglich ins Unglück gestürzt zu haben. Dieser lag mit Schaffgotschs Regiment zu Troppau und als er die Verhaftung seines Generals erfuhr, ließ er seine Soldaten sogleich Wallensteinisch schwören und vermochte die Bürgerschaft zu Troppan zu der Erklärung, daß sie Leben, Leib, Blut und Gut bey dem Evangelischen Bunde zusetzen wolle. Eben das that er auch zu Liebschütz und Jägerndorf. Er ging noch weiter und verhaftete den Landeshauptmann der Fürstenthümer Oppeln und Rattibor, Grafen von Metternich, die Herrn von Oppersdorf, von Dietrichstein, von Dohna, von Böß, Grafen von Schlick, Herrn von Eberstein und den Kaiserlichen Rath Seger von Breslau. Dabey drohte er, daß er mit ihnen allen so verfahren würde, als man Kaiserlicher Seits mit seinem General Grafen Ullrich von Schaffgotsch verfahren möchte. Allein der Kaiserliche General von Götz belagerte ihn mit großer Uebermacht zu Jägerndorf, und weil er ihm gänzliche Amnistie versprach und Graf Schaffgotsch selbst ihm die Vertheidigung seiner Angelegenheiten untersagte, so ergab er sich mit Capulation, wurde aber darauf gefangen genommen und so wie sein Herr und mehrere nach Wien gebracht. Sonderliche Schuld muß man Kaiserlicher Seits auf den Grafen von Schaffgotsch nicht haben bringen können, weil alle übrige Anhänger Wallensteins enthauptet wurden, er aber losgesprochen wurde. Doch ward er nicht auf freyen Fuß gestellt, sondern endlich am heutigen Tage zu Regensburg enthauptet.

Es gibt ein sehr verbreitetes und ebenso unrichtiges und mährchenhaftes Curriculum Vitä Herrn Johann Ullrich von Schaffgotsch (Hamburg und Leipzig 1742) in welchem seine Hinrichtung weitläufig beschrieben wird und wovon ich meinen Lesern einen Auszug mit den Worten des unbekanntenen Verfassers zur Erbauung vorlegen will.

„Als Herr Hanns Ullrich II von Schaffgotsch den 25ten März 1635¹ einen gewöhnlichen Jahrtag beging, wozu er viele Adliche, seine und die benachbarte Priesterschaft eingeladen hatte, die sich ziemlich lustig bezeigten, so fing M. Joh. Andr. Thiem, Prediger in Ober-Giersdorf, ein Vortrefflicher Astronomus chiro-mantikus, (der sich die dreimalige Vertreibung aus der Pfarre jederzeit vorher prognosticiret) vom Lauf des Himmels und der Constellation der Planeten zu reden an, wobey er meldete, daß bey der Geburt seines Patrons Saturn und Mars im vierten Hause der Sonne eingefahren und Opposition gehalten, welche ihm einen gewaltsamen Tod durch ein kaltes Eisen andeuteten. Er brach endlich in diese Worte aus: Wir wollen den Herrn des Himmels fußfällig bitten, daß er alles zum Besten unsers Gnädigen Herrn wenden wolle. Der Graf war nicht bey der Tafel, sondern hatte sich aus besonderer Andacht in sein Kabinett zurückgezogen. Der Stallmeister ergrimte über die Rede des Magisters und sagte: „Jch hätte nimmermehr geglaubt, daß in einem Geistlichen wie Ew. Ehrwürden sind, dergleichen phantastische Grillen stecken sollten, den Anfang und das Ende menschlichen Lebens erforschen zu wollen, womit man ins Kabinett göttlicher Geheimnisse zu schauen vermeyne, und bitte nichts mehr, als daß Ew. Ehrwürden solches Jhro Excellenz selbst sagen mögen.“ All Anwesende erschracken und baten den Stallmeister, Jhro Excellenz nichts davon zu entdecken, welches er auch versprach und so gingen alle Gäste fröhlich aus einander. Gleich darauf ward der Stallmeister beym Auskleiden zum General gerufen, der ihn um alle gehaltene Diskurse der Compagnie befragte. Hier erzählte er dem Grafen das fatale Prognosticon des M. Thiems, welcher darüber lächelte, und befahl, man solle Augenblicks den weggegangnen Gästen nacheilen, und sie auf Morgen früh wiederum zu ihm aufs Schloß Kynast zu kommen einladen. Da nun alle, wie befohlen, sich wieder einstellten, sagte Sr. Excellenz zum M. Thiem: „Jch möchte doch gerne wissen, ob der Herr Magister in Theologia oder Philosophia dergleichen Dinge gelernet, um den Menschen einen fatalen Periodum verkündigen zu können?“ Darnach ließ er ein säugend Lamm von der Heerde herbey bringen, mit Befehl, der Magister möchte doch auch diesem Lamme die Nativität stellen. Der Geistliche antwortete: Daß unter einem vernünftigen Menschen und unter einem unvernünftigen Thiere ein großer Unterschied hierinnen sey. Aber der Herr General drang stärker in ihn, seine Kunst hier auch zu zeigen. Deswegen ersuchte M. Thiem, den Schäfer herbey zu rufen. Von diesem erforschte er welche Woche, Tag und Stunde dies Lamm von seiner Mutter geworfen sey und nun berechnete er dessen Schicksal astrologisch und sagte endlich öffentlich: „dieß Lamm wird der Wolf fressen!“ Alle Anwesende belachten dies. Der General ließ den Jagdwagen anspannen und fuhr mit seinen Gästen in die Waldung; heimlich aber befahl er dem Koch, dieß Lamm zu schlachten und ganz zu braten, ohne ihm die Ursache,

¹ Laut der Geschichte (Theatrum Europäum III p. 180) war er aber damals schon verhaftet und es finden sich auch keine Spuren, daß er etwann auf Kavalier-Parole entlassen worden sey; sondern offenbare Beweise vom Gegentheile.

warum dieß geschähe, anzuzeigen.² Nun war im Schlosse zu Kynast ein gezähmter Wolf, der schon länger als 10 Jahr darinnen gehalten ward, und oft in der Küche die Braten am Feuer drehte, ohne jemals etwas davon zu fressen. Was geschieht? Das quästionirte Lamm wird an den Spieß gesteckt, und da der Koch mit seinen Gehülften, andrer Geschäfte wegen aus der Küche geht; frißt der Wolf, ganz wieder seiner sonstigen Gewohnheit, dasselbe ganz auf. Da der Koch bey seiner Wiederkunft den Wolf noch an den Knochen nagen sieht, prügelt er zwar denselben weidlich ab, denkt aber nicht, daß eben so vieles an dem Lamme gelegen sey.³ Nachdem der General von der Jagd zurückgekommen, und sich zur Tafel setzt, spricht er scherzweise zu seinen Gestirne der Wolf hat das Lamm gefressen, worüber M. Thiem ziemlich erröthet. Indem aber viele andre Speisen aufgetragen waren, und das Lamm noch nicht zum Vorschein kam, wurde von Sr. Excellenz hiernach gefragt. Nun warf sich der Koch zu dessen Füßen, und erzählte voller Schrecken den ganzen Verlauf vor allen Anwesenden, wie der Wolf dieß Lamm vom Spieße herunter gefressen habe. Alle erstaunen jetzt, nur der Herr General von Schaffgotsch hörte dieß mit gelaßner Miene an, legte aber doch das Messer auf den Tisch mit den großmüthigen Worten: pro partia mori decus est! des HErrn Wille geschehe! Ich weiß, daß ich jederzeit meinem Kaiser treu gedienet und des Landes Bestes redlich gesucht, und du Herr! (mit gen Himmel erhabnen Augen setzte er hinzu) wirst meine Unschuld an den Tag legen. Es fand sich auch sogleich ein Schauer in seinem Körper ein und begab er steh zu Bette.“

Ich würde dieser mährchenhaften Geschichte nicht erst erwähnt haben, wenn sie nicht allgemein bekannt wäre und von eben nicht einfältigen Personen noch wie ein Evangelium geglaubt würde. Selbst Ehrhardt im Leben des M. Thiems ruft aus: „Denkwürdig ist es doch immer, was hier geschehen ist, und die Erfahrung hat leider das Prognosticon des M. Thiems wahr gemacht.“ – Wenn man aber bedenkt, daß Graf Schaffgotsch schon 1634 den 14ten Februar verhaftet wurde, damals in Wien und hernach in Budweiß gefangen saß, so konnte er 1635 den 25ten März unmöglich ein Gastmahl auf dem Kynast geben. Mithin zerplatzt das ganze Märchen, wie eine Seifenblase.

Der unbekante Biograph Schaffgotschens erzählt nun weiter:

„Der HErr General empfieng den 25ten Junius 1635 einen schriftlichen Befehl vom Kaiser Ferdinand II, daß er sich zu Regensburg stellen und etlicher Anschuldigungen wegen verantworten solle.⁴ Seine Freunde baten ihn mit Thränen sein Leben zu schonen, und sich so lange unter fremde Protection zu begeben, bis seine Unschuld dargethan worden. Er antwortete: „Ich fürchte mich nicht vor dem

² Als ob ein solcher Vorfall von der Bedeutung bey öffentlicher Tafel veranlaßt der Dienerschaft des Grafen wohl hatte unbekannt bleiben können.

³ Bey so stricktem Befehl würde sich jeder Koch andern Rath gewußt haben.

⁴ Ingleichen die zu Budweiß in Böhmen bis anhero verarrestirte Friedländische Adhärenten, darunter Herzog Julius, Schaftenburg und Schaffgotsch und andre Obristen und hohe Officierer mehr, wohl über die 30, sehr genau verwahret, als ist ihnen ein Reichstag zu Regensburg angestellt, sampt und sonders mit starken Convoyen zu Regensburg eingebracht u.s.w.“ Theatr. Europ. III. p. 352. So durchaus ist also das Curriculum Vitæ.

Richterstuhl Christi, welcher mich mit Leib und Seel verdammen kann, viel weniger werde ich mich vor dem weltlichen Gerichte fürchten, das mit doch nicht mehr das Leben zu nehmen vermögend ist. „Er reiste also den 26ten Juny mit etlichen Bedienten und 2 Trompetern nach Regensburg, wo er gleich nach seiner Ankunft mit Arrest belegt, und ihm sein Degen abgefordert, auch er folgenden Tages über diese Punkte auf dem dortigen Rathhause befragt ward: 1) ob er nicht mit den Feinden Sr. Maj. des Kaisers, den Schweden- Correspondenz geführet? 2) ob er nicht die an das in Ungarn zu versorgen habende Detaschement, zu zahlende Gelder unterschlagen, um dadurch die Soldaten zum Aufruhr zu reitzen? und 3) ob er nicht seinen lutherischen Unterthanen in Schlesien heimlich eingegeben, sich zusammen zu rotten, und die Katholischen zu vertilgen, sich auch gar Meister von der Böhmischen Gränze zu machen, und ob er ihnen nicht bereits Gelder darauf gegeben? Der von Schaffgotsch antwortete: daß er das erstere nie im Sinne gehabt und an das andere keineswegs gedacht habe: das dritte wolle er nicht selber beantworten, weil es seine eigne katholische Bedienten wüßten, daß dem nicht also sey. Was aber die Grause anlange, so wären ja seine Güter nahe genug, daß es nicht nöthig wäre, sich erst zu bemühen, die Böhmische Gränze zu sperren.“ Man zeigte ihm Briefe vor, die aus der Fabrik der Jesuiten seyn mochten. Er aber sagte: „wer diese Briefe geschrieben, mag deren Inhalt vor Gott verantworten, mir sind sie unbekannt.“

Folgenden Tags wurde er nochmals über die vorigen Punkte scharf befragt, und da man nichts von ihm erhaschen konnte, er Nachmittags durch den Scharfrichter mit der Tortur aufs schärfste angegriffen. Aber auch damit konnte man nicht ein einziges verdächtiges Wort aus ihm erzwingen. Am 19ten July erlaubte man ihm, an seine Kinder zu schreiben, und den 21ten kündigten ihm etliche Officiere den Tod an. Als diese entschuldigend sagten, daß sie gern eine andre Post Jhro Excellenz hätten bringen wollen, antwortete er: „Lieben Herrn! meine Excellenz ist dahin und mir mit Gewalt genommen worden, dafür ich nicht kann, wiewohl ich zwar gekonnt hätte: Ich will aber lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun; Gott und dem Kaiser, wie zuvor, treu bleiben, auch jetzo stille halten: Sie wollen ihre Post nur bald herausagen: ich weiß wohl, daß mein Blut schon längst eingeschenkt war, soll aber nur noch ausgetrunken werden.“

Nach der Ankündigung des Todes sagte er zu ihnen: meine liebe Herrn, weil sie so conditioniret seyn, daß sie mir dienen können, so bitte ich, sie wollen mir in zwey Stücken beförderlich seyn: 1) will ich meiner Person nach freudig sterben. Es jammert mich aber meiner Kinder, also werden sie so gütig seyn und meine Anordnung vor sie treulich besorgen. 2) wiewohl ich mich zum seligen Sterben schon längst bereitet habe, so bitte ich doch um einen Prediger, mich mit ihm noch etwas zu unterreden. Man fragte ihn: wenn er denn begehre, einen Jesuiten oder einen luthrischen Prediger? worauf er versetzte: „kann ich einen evangelischen haben – gut – wo nicht, so will ich dennoch lutherisch und selig sterben.“ Darauf antwortete ein Lieutenant: „Jhro Exe. thun recht daran: wer mit der Religion spiele, an dem ist selten etwas Gutes. Sie sollen einen Prediger nach ihrem Wunsche haben. Ich hoffe, es sollen viel Katholische und Evangelische im

Himmel anzutreffen seyn.“ Der von Schaffgotsch erwiederte: „Gott helfe es! ich habe sie gerne auf Erden um mich leiden mögen, auch zu Dienern gehabt. Sie haben mich nicht geirrt, weniger im Himmel, wo Rechts und Raum genug ist.“ – Auch fragten ihn die Abgeordneten: ob er in diesem Zimmer sterben wolle? man werde ihm diese Gnade erzeigen. Er aber antwortete: „meine Herrn, ich habe so gelebt, daß dieser Schimpf und Spott zwar groß, mein Gewissen jedoch rein ist. Und wo ich dieß für Gnade erkennen soll, so bleib es lieber bey der Ungnadt. Ich will unter meines Gottes freyem Himmel vor aller Welt lieber sterben, als im Dunkeln hingerichtet werden.“ Da ein Rittmeister hierauf sagte: macht doch der Herr, daß man bald mit ihm stürbe; so antwortete Schaffgotsch: „Da sey Gott vor. Auf grüner Heide vor den Feinden zu sterben, da gehört ihr hin, welches ich mir auch wohl gewünscht habe. Doch es stirbt sich allenthalben wohl, wenn man nur dazu bereit ist.“ Nun traten die Abgeordneten ab, und der Gefangne ließ den Superintendenten Lenz zu sich rufen, den aber die nach 3 Viertelstunden angekommenen Jesuiten abtreten hießen, doch sagte ihm der von Schaffgotsch noch: Morgen frühe solle er wiederkommen ihn Beicht hören und communiciren. Mit den Jesuiten, die ihn gern bekehrt hatten, hatte er eine hitzige Unterredung, nach welcher beym Heraus gehen der eine zum andern sagte: cordis durities, haud, postreme causa supplicii. (Seines unbiegsamen Herzens wegen stirbt er nicht unschuldig.) Von der Zeit an hat der General nichts mehr von Speise und Trank zu sich genommen.

Sonntags (7 Trinit.) den 22ten Jul. beichtete und communicirte er mit größter Andacht, wobey die Thüre unter der Communion offen stand. Nachher behielt er die Evangelischen Geistlichen noch eine Zeitlang bey sich und einließ sie hernach mit einer stattlichen Verehrung. Er theilte darauf seine bey sich habende Sachen unter seine Diener, ließ sich Sarg und Grab verfertigen und schrieb noch einige Valetbriefe an die seinigen. Die ganze folgende Nacht brachte er, ohne Schlaf, bloß mit Singen und Beten zu. Am 23ten Jul. Morgens ließ er die evangelischen Geistlichen noch einmal zu sich rufen, die er nach einer Stunde mit den Worten entließ: „Ich habe nun solchen Trost gefaßt, daß ich Gott Lob keines fernern Trostes mehr bedarf!“ Bald nachher forderte ihn ein Officier aus dem Zimmer ab. Es ging ohne Erschrecken und sagte beym Ausgange aus der Stubenthüre: Nun das wollt mein Gott! den Weg bin ich vorhin nicht gegangen! Alsdenn redete er mit dem Officier von andern Sachen, gleichsam als wenn ihm nichts Bekümmertes ums Herz wäre. Da er bis auf den Ring, zur Heidegenannt, begleitet war, wurde im Gasthause über ihn, kniend kurzes Standrecht gehalten, und er in einer Karoße zum Blutgerüste geführt. Hier stieg er hurtig ab, ging mit großer Freudigkeit die Bühne hinauf, wo er auf das Tuch, das er selbst hatte hinbreiten lassen, niederkniete und betete. Nachdem er wieder ausgestanden, segnete er öffentlich seine Kinder, Freunde, Diener und seine treue Unterthanen, alles mit sehr beweglichen Worten. Nun kehrte er sein Angesicht zum Obristen – Auditeur und dessen Beysitzer, und fragte mit heller Stimme, zum erstenmal: weil er ja sterben sollte und müßte, so wolle man ihm doch vor Gott und aller Welt sagen, was die Ursach seines Todes wäre, damit nicht jemand vermeynen dürfe, er sterbe als ein Dieb oder Uebelthäter? Der Richter antwortete: Wir thun, was uns der Römische Kaiser

befiehlt. Zum andernmal fragte er nochmals, wie zuvor, und ihm wurde eben diese Antwort ertheilt. Da er aber zum drittenmal zu reden anfang, wurde die Trommel gerührt, daß man nichts mehr hören konnte. Hierauf ließ sich der Held von seinem Kammerdiener Konstantin die Haare mit einem weißen Tüchel hinaufbinden und sein schwarz Hütlein wieder aussetzen, und wie gedachter Constantin ausgesagt, hat der fromme Herr hierauf noch gesprochen: „Nun so will ich mich hieher setzen um meines Gottes Willen, dem ich mich mit Leib und Seel zu eigen übergeben habe, und in Geduld seiner erwarten.“ Er setzte sich und der Scharfrichter schlug ihm Augenblicks den Kopf ab, daß der Rumpf aufm Stuhl sitzen blieb, bis ihn der Diener herabgenommen, worauf seine andern Diener auch herzugetreten, bey ihm niedergefallen sind und gebetet haben. Sein Körper wurde in den Sarg gelegt und in sein Zimmer getragen, wo er von vielen tausend Menschen besehen und bejammert und am Mittwoch, ohne Ceremonien aufm Kirchhof zur heil. Dreyfaltigkeit in ein gewölbtes Grab beygesetzt wurde. Er ist nicht abgewaschen worden, weil er befohlen alle: man solle ihn so lassen, wie er zugerichtet wäre; denn er wollte vor dem Richterstuhle Christi seinen Verfolgern also erscheinen.“

Soweit Schaffgotschens obere gedachtes Curriculum. Das Schwerdt, womit er enthauptet wurde, wird noch heut zu Hermsdorf unter dem Kynast gezeigt. Seinen noch minorennen Kindern wurden katholische Vormünder und Lehrer gesetzt, welche sie in der katholischen Religion erzogen, der die Familie bis heute treu geblieben ist. Durch seinen gewaltsamen Tod verlohren seine Unterthanen, größtentheils Protestanten, eine große Stütze. Mochte doch übrigens ein Gelehrter, der in das Archiv zu Hermsdorf Zutritt hat, uns eine vollständige zuverlässiger Biographie dieses merkwürdigen Schlesiens liefern, weil ich mich größtentheils auf die angezeigte trübe Quelle einschränken mußte.